

Literaturblatt.

Unter Verantwortlichkeit von **Dr. A. Diezmann.**

Leipzig, den 15. September 1843.

Die Rechte und die Talente der Frauen.

Conversation.

Doctor K. George Sand geht nun doch nicht nach Constantinopel. Schade! Ich versprach mir neben einigen glänzenden Naturschilderungen auch unterschiedliche Beiträge zur Geschichte der Sklaverei der Frauen.

Frau v. B. Mich dünkt, man braucht nicht erst nach der Türkei zu reisen, um die Tyrannei der Männer und die Knechtschaft der Frauen zu schildern!

Doctor K. Nun, man hat das alles dort aus erster Hand! Man besucht — wenn man Frau ist — mit einer männlichen Feder bewaffnet die Harems und liefert in einer Galerie von schwarzen und weißen Frauenbildern lauter reine Desdemonen, Naturen, die in Demuth als Opfer fallen, wenn sie auch nicht in jedem Augenblicke ein wilder Mohr erdroffelt, lauter Engelsgestalten, die zum Martyrthum verdammt sind, während sie alle Heldinnen wären, wenn die nichtswürdige Ordnung der Welt nicht ihre edelsten Geistesgaben schon im Keime ersticke. Ja, ja, die Tyrannei des Gesetzes, würde George Sand sagen, hat die Frauen des Orients entartet; nicht die überlegene Oberherrschaft der Männer, denn diese feigen Wesen, die auf dem Polster des Herkommens die Despoten spielen, verdienen nicht einmal den Namen von Männern.

Frau v. B. Nun, diesen Gedankenzug würde George Sand's Feder allen Ernstes nehmen, wenn sie auf orientalischem Boden stände. Es scheint, mein Freund, Sie wollen spotten, und verfallen wider Willen in den bitteren Ernst der Wahrheit! Und vergessen Sie nicht die Parallele mit dem Decident, mit unsern Zuständen, eine solche würde die Dädevant besonders in's Auge fassen.

Doctor K. Vielleicht würde der Hinblick auf den Verkehr der Geschlechter im Sultanat zu einer Versöhnung mit unserem Verhalten führen. George Sand würde auf die christliche Sitte zurückkehren und sagen müssen: Im Christenthume ist das Weib frei!

Frau v. B. Freilich im Christenthum, aber nicht in der Welt, die sich eine christliche nennt! Ja, wenn unser Christenthum weiter reichte, als bis in die Bücher und Schriften!

Wenn es in den Herzen der Menschen zu lesen stände, in deren Thaten, Sitten und Gebräuchen lebendig zu finden, wenn es in unserer Welt Wirklichkeit geworden wäre!

Doctor K. Sollte man nicht meinen, das Christenthum hätte Zeit genug gehabt, um vom Grund und Boden der Europäischen Menschheit denn doch endlich Besitz zu nehmen?

Frau v. B. Mit dem Christenthume wurde das Weib für frei erklärt, während es bei den Juden die Magd ihres Herrn, bei andern Völkern sehr oft nur die willenslose Sklavin ihres Despoten war. Mit der bloßen Proclamation des göttlichen Wortes ist es aber nicht gethan; das Wort muß Fleisch werden!

Doctor K. Ihre Ansicht, versteh' ich Sie recht, meine Freundin, läuft also da hinaus, daß unser Zeitalter noch nicht christlich genug sei und erst mit der völligen Verwirklichung des göttlichen Wortes die freie Selbstständigkeit der Frauen neben den Männern möglich werde?

Frau v. B. Sie fragen, während Sie mir antworten sollten!

Doctor K. Ich suche zunächst die Fragen, die man stellt, zu verstehen. Eher ist eine Antwort nicht möglich, selbst wenn ich sie zu geben hätte.

Frau v. B. Es ist noch kein Zeitalter christlich genug gewesen, um die Freiheit des Weibes thatsächlich anzuerkennen. Immer lief crasses Heidenthum dazwischen und störte die Segnungen der Menschheit. Jenes Mittelalter, das sich so durchleuchtet vom Geiste des Heils wählte, hat doch die härtesten Barbareien verübt, die aller Humanität christlicher Gesinnung widerstreben. Es hat seinen Frauenlob und eine ganze Reihe von Minnesängern geliefert, die so zahm sind, daß man sie jetzt in keinem Käfig mehr haben möchte; aber es hat auch aus dem Volksglauben, aus dem Schooße der wahren lebendigen Praxis heraus, jene Geschichten von der gepeinigten Genoveva, von der gemißhandelten Griseldis aufbewahrt. Und während einige blonde und blutleere Weiber, die sich in die Winkel der Klöster verkrochen, ihrer abgestorbenen Enthaltbarkeit wegen als Heilige verehrt wurden, saß doch zugleich ein Haufe ehrsamere Kirchenväter über unser Geschlecht zu Gericht und hatte die tiefstinnigsten Scrupel, ob die Frauen unsterblich und eines ewigen Lebens gewiß sein dürften. In der That diese

Diplomaten prüften ganz ehrbar den Casus, ob die Weiber bereinst als Weiber auferstünden, wenn die Tuba bläst. Und ich glaube gar, die Majorität dieser hochweisen Egoisten war der Meinung, wir könnten, wenn die Menschheit ihren zweiten, ihren Aetherleib erhielt, füglich nicht anders denn in männlicher Erscheinung vor dem Herrn zum Gericht hintreten! Alle Frauen müßten als Männer auferstehen; nur Maria, die von Gott Gewürdigte, werde als Weib in die ewige Seligkeit eingehen. — Sie lachen, mein Freund! Aber finden Sie das nicht höchst unchristlich.

Doctor K. Nicht bloß das, auch unmenschlich. Verzeihung! Ich lache nur, wenn ich Ihre Fertigkeit bedenke, aus allen Ecken und Enden schlagende Beweise aufzufinden, um die gedrückte Lage der Frauen daran zu beleuchten.

Frau v. B. Diese schlagenden Beweise sind zugleich niedererschlagend genug. Der Mann war und blieb jeder Zeit der anmaßliche und verwöhnte Despot.

Doctor K. Das feudale Germanenthum hat in der That die Frau dem Manne untergeordnet. Ich weiß nicht, wie weit Sie das für unchristlich halten, unbiblisch ist es nicht, denn im alten Testamente heißt es: das Weib sei unterthan ihrem Manne! Das so hoch gerühmte Christenthum des Mittelalters war aber überhaupt nicht so übertrieben christlich; die Herrschaft der Geistlichen stützte sich weit mehr auf den alten Bund und nahm später noch lieber zum römischen Heidenthum seine Zuflucht. Die Frauen galten nach dem kanonischen Rechte für unmündig. Deshalb im Mittelalter die Beschränkung der Frauen in dem Rechte, zu testiren, vor Gericht zu zeugen und Verpflichtungen einzugehen. In Zeiten des Kampfes war der Mann lebiglich Mann. Weibliche Männer gab es so wenig als Mannweiber. Diese scheinen überhaupt nur neben jenen möglich. Zu Frauen in Beinkleidern, eine Cigarre im Munde, gehören pensionirte Geheimeräthe, die sich mit Ausschneiden und Tapissieren beschäftigen. Daß in Zeiten, wo die Faust gilt, meine Freundin, die Frauen Gegenstände des Schutzes waren, wird Ihnen nicht widernatürlich erscheinen. Man bezweifelte im Mittelalter die politische Capacität der Frauen, schloß sie vom Besiz der Lehen aus, weil sich daran die Leistung des Heerbanns knüpfte. Man hat am Mittelalter so vieles zu rügen, daß man die Anklagen nicht ohne Noth häufen sollte! Daß man in der Frauennatur eine rührende Hülf- und Schutzlosigkeit sah und fühlte, diese Barbarei, meine Freundin, ist ein sehr schöner Zug des Germanenthums, diese Rohheit — wenn Sie so wollen — beruht lediglich in der Bärtlichkeit unserer Natur.

Frau v. B. O diese Bärtlichkeit, die immer danach gelüstet, mit Opfern zu spielen! Wie der Tiger mit der Beute, so spielt jener Mann mit Griseldis, bloß um sie zu prüfen, bloß um die Wette zu gewinnen!

Doctor K. Das raffinirte und überwürgte Drama eines Neueren hat den Fall übertrieben, hat ihn nicht bloß unhistorisch gemacht, sondern auch zu einer psychologischen Lüge. Sehen wir von Einzelfällen ab, welche die Regel trüben! Die

Beeinträchtigungen, welche den Frauen im Mittelalter gesetzlich widerfahren, waren nicht selten offenbare Begünstigungen. So durfte z. B. nach den Gesetzen des Landes Aragon kein Weib Schulden halber eingesperrt werden, eine Bestimmung, die sich auch in den alten französischen Coutumes findet und in einigen neueren Gesetzgebungen selbst für die Fälle gültig ist, wo es sich um commercielle Schulden handelt. Sie sehen, mit welcher Bärtlichkeit —

Frau v. B. Solche Bärtlichkeit weist jede mit Vernunft begabte, zum Selbstbewußtsein berufene Creatur verächtlich zurück. Wer die Freiheit hat, zu sündigen, hat auch das Recht, bestraft zu werden. Wer hierbei ausgenommen ist, wird nur bemitleidet, für unfähig erklärt, moralisch zu handeln. Solche Begünstigungen waren nur Beleidigungen.

Doctor K. Sie waren es nicht, weil sie es nicht sein sollten. Sie entsprangen aus der Ueberzeugung der Männer von der liebenswürdigen Bedürftigkeit der Frauen.

Frau v. B. Sie reden dieser Ansicht zu sehr das Wort, als wünschten sie sie noch lebendig. Die Frauen lassen sich aber nicht mehr wie bildende, Bilder in die Wanddecke stellen. Für ein Bild in der Nische hat man einige Augenblicke frei und läuft dann den ganzen Tag über für sich herum. Die Frau läßt sich heutzutage nicht mehr so behandeln; sie geht überall mit.

Doctor K. Aber wir sprechen ja vom Mittelalter!

Frau v. B. Hielt man denn im Mittelalter die Frauen für dumm?

Doctor K. Sie machen mich verlegen, — Sie rücken mir das Thema zu sehr auf den Hals!

Frau v. B. O, das soll Sie nicht hindern, den Mund frei zu haben.

Doctor K. Also Redefreiheit geben Sie doch, wenn Sie emancipirt sein werden?

Frau v. B. Böllige!

Doctor K. Nun denn! Nicht für dumm hielt man im Mittelalter die liebenswürdigen Vertreterinnen des schönen Geschlechtes, —

Frau v. B. Keine altmodischen Redensarten!

Doctor K. Nicht für dumm, aber für mitleidenswerth. Sie waren, nach dem Glauben des feudalen Zeitalters, einiger Organe gänzlich beraubt. Um ein Vasall zu sein, mußte man unter anderm dem Lehnsheerrn, wenn er's verlangte, unverbrüchliche Verschwiegenheit geloben. Die Frauen, sagt Tiraquau, sind wegen Geschwähigkeit ausgeschlossen. Von den Frauen, sagt Bassus, erwartet man nicht, daß sie Geheimnisse bei sich behalten. Knaben und Weiber, sagt ein dritter, eben so gelehrter und eben so ungalanter Rechtslehrer, Knaben und Weiber verbergen nur was sie — nicht wissen.

Frau v. B. Gott! Sie sind ja überschwänglich an gelehrten Citaten!

Doctor K. Ich wollte Ihnen bloß mit Einzelfällen das Gegengewicht halten. Uebrigens was Einzelfälle betrifft, so